Wübben, Yvonne: **Verrückte Sprache**. Psychiater und Dichter in der Anstalt des 19. Jahrhunderts. Konstanz, Konstanz University Press, 2012. 333 S. 27 Abb. € 39.90. ISBN 978-3-86253-023-6

Yvonne Wübben untersucht den *linguistic turn* in der Psychiatrie um 1900. In Krankengeschichten, Pathografien und Lehrbüchern entfalteten Psychiater zwischen 1890 und 1920 eine umfangreiche schriftliche Produktion, in deren Fokus die Sprache der Patienten rückte. Sowohl Schreiben wie Sprachdiagnostik, so Wübbens These, unterlagen literarischen Konventionen. Dabei entdeckten Psychiater Merkmale einer «verrückten Sprache», die auch moderne Literatur auszeichneten: assoziatives Schreiben, Lautmalerei, Ambiguität des Ausdrucks oder Zufall als Gestaltungsprinzip.

Im Zentrum des Interesses der Psychiatrie stand nach 1870 jenes Krankheitsbild, das Eugen Bleuler 1911 «Schizophrenie» nennen sollte. Der Psychiater Kahlbaum untersuchte es 1870 unter dem Namen «Katatonie». Emil Kraepelin nannte es in seinem Lehrbuch der Psychiatrie «Dementia praecox», vorzeitige Verblödung. Mit dieser neuen Terminologie, so untersucht Wübben minutiös, veränderte sich auch das Schreiben über die Krankheit. Kraepelins Sprache war erzählerischer, «feuilletonistischer» (so wurde ihm vorgeworfen), als die seines Vorgängers. Die Krankengeschichte wurde zur psychiatrischen Erzählung. Ausserdem wurde das *Lehrbuch* Kraepelins 1896 mit Fotos ausgestattet. Besonders die katatonen «Posen» eigneten sich für Fotografien und es wurden viele Schriftproben abgebildet. In dieser Form der Präsentation galten die Merkmale von Schrift und Sprache als Symptome und diese nicht als Mitteilung. Indem sich Psychiater zunehmend schreibend betätigten, kamen sie nicht umhin, sich auch philologisch zu positionieren. Kraepelins Literaturgeschmack war klassizistisch und konservativ. Die «grelle» Moderne in Wort und Bild war ihm fremd. Deshalb konnte er der «verrückten» Sprache, stamme sie von Patientinnen oder Dichtern, keinen Sinn abgewinnen. «Sinnloses Wortgeklänge», «Zerfahrenheit», «Wortsalat» nannte man die Sprachabweichungen im psychiatrischen Jargon. Zeitgleich wandten sich Dichter wie Verlaine, Rimbaud, Mallarmé vom Klassizismus ab und Sprachexperimenten mit denselben Ergebnissen zu: der Lautmalerei, assoziativem Schreiben, Mehrdeutigkeit, dem Wirken des Zufalls.

Kraepelin – wie auch Otto Hinrichsen, der Psychiater Robert Walsers in Herisau, wie Marco Gisi kürzlich untersuchte – hielt Werk und Wahnsinn für unvereinbar. In der Nachfolge von Max Nordaus provozierender und umfassender Kunstkritik *Entartung*, die 1891 erschienen war, verbreitete sich psychiatrisches Wissen in Pathografien berühmter Dichter und Künstler weit über die Fachkreise hinaus. Yvonne Wübben untersucht detailgenau, dass zum Beispiel Hölderlins Dichtungen wie die Hymne *Patmos* von 1802 gerade durch Wilhelm Lange-Eichbaums Pathografie von 1909 ins Interesse auch der Sprachwissenschaft rückte, so in der Dissertation von Norbert von Hellingrath von 1913. Dieser allerdings verkehrte Kraepelins Gleichung in ihr Gegenteil und setzte im Sinn des Expressionismus Kunst und Wahnsinn in eine gewollte Nachbarschaft. Ohne die gesellschaftlichen und Machtdiskurse mehr als nur am Rand zu streifen, verfolgt Wübben in ihrer Untersuchung diese folgenreiche Kontroverse.

Das Zürcher *Burghölzli* (heute offiziell *Psychiatrische Universitätsklinik Zürich*) ist zurzeit Thema etlicher historischer Untersuchungen. Sein ehemaliger Direktor

Eugen Bleuler zog aus seinem frühen Interesse an der Psychoanalyse den Schluss, es müsse möglich sein, die Sprache Schizophrener zu entschlüsseln. Der Kern seiner Behandlungsmethode bestand, wie Brigitte Bernet 2006 untersuchte, darin, den Patienten wieder an die Gemeinschaft zu «assoziiieren», sei es durch Arbeitstherapie, oder indem man mit ihm sprach. Wübben untersucht eine Facette dieses Vorhabens, den Assoziationstest, den Franz Riklin und Carl Gustav Jung im Auftrag Bleulers modifizierten, um mit seiner Hilfe auf die «Komplexe» des Patienten zu stossen und Zugang zu seinem Seelenleben zu finden. Auch Jung folgte einem literarischen Narrativ bei der Modifizierung der Wortliste (die Wilhelm Wundt in Heidelberg entwickelt hatte) für den Test: im Kern der Komplexe standen, so Wübben, in der Regel unglückliche Liebensbeziehungen und Ehrsucht. In einer Art kollektivem Selbstexperiment unterzogen sich am Burghölzli auch Psychiater dem Test und analysierten sich gegenseitig. Bleuler, bereits etwas auf Distanz zur Psychoanalyse Freuds und vor allem zu seinem Oberarzt Jung, bezeichnete dessen Deutungen ironisch als «Backfischromane». Yvonne Wübben unterlässt den Hinweis auf die aktuelle Bedeutung von Jungs bürgerlich-romanhaftem Deutungsschema, das ihn, wie an der Biennale der Kunst in Venedig 2013 zu sehen war, zu seinem *Roten Buch* führte, in dem er sich in historisierender Weise als «Meister» gnostischen Wissens vermittelt. Auch ohnedies ist die Untersuchung lehrreich, genau und spannend zu lesen.

Katrin Luchsinger, Zürich (CH)